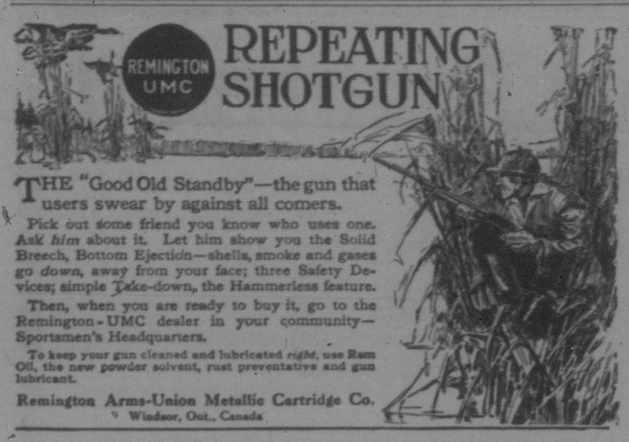


THE "Good Old Standby"—the gun that users swear by against all comers.

Pick out some friend you know who uses one. Ask *him* about it. Let him show you the Solid Breech, Bottom Ejection—shells, smoke and gases go *down*, away from your face; three Safety Devices; simple Take-down, the Hammerless feature.

Then, when you are ready to buy it, go to the Remington-UMC dealer in your community—Sportsmen's Headquarters.

To keep your gun cleaned and lubricated *right*, use Rem Oil, the new powder solvent, rust preventative and gun lubricant.

Remington Arms-Union Metallic Cartridge Co.
Windsor, Ont., Canada


### Am Kanal angelangt.

London. — Reuters Korrespondent berichtet aus Amsterdam:

„Der „Amsterdam Telegraaf" erfährt von seinem Korrespondenten in Sluis, Niederlande, daß in der Umgegend von Brügge Gefechte stattgefunden haben.

Der Korrespondent sagt: „Nach einem kurzen Gefecht nahe Ursel, 10 Meilen südöstlich von Brügge, öffneten gestern die Deutschen den Weg nach Brügge. Heute Morgen sind sie in Brügge und Damme, 4 Meilen nordöstlich von Brügge, eingetroffen. Desgleichen sind sie in Blankenberghe erschienen (am englischen Kanal, 9 Meilen nordwestlich von Brügge und 12 Meilen nordöstlich von Ostende) und man erwartet, daß sie heute in Ostende anlangen."

### Flüchtlinge in Holland.

Zwischen der niederländischen und der deutschen Regierung sind Unterhandlungen bezüglich der Rückkehr belgischer Flüchtlinge, die sich zurzeit in Holland befinden, im Gange. Frauen und Kindern ist es bereits gestattet worden, nach ihrer Heimat zurückzukehren. Bei den männlichen Flüchtlingen handelt es sich noch um die Feststellung des dienstpflichtigen Alters. Viele ehemalige belgische Soldaten, die nach der Flucht über die Grenze Zivilkleidung anlegten, sollen sich in Holland aufhalten.

### Deutsches Kanonenboot in Honolulu.

Honolulu. — Das deutsche Kanonenboot „Geier" von Tsingtau, China, kam heute mit einer Truppenabteilung von 100 Mann an Bord hier an. Durch die Offiziere konnte lediglich in Erfahrung gebracht werden, daß das Kanonenboot Kohlen einnehmen wolle.

Da dieses Kanonenboot zum ersten Mal einen amerikanischen Hafen angelaufen hat, ist ihm ein Aufenthalt von 24 Stunden gestattet. Außerdem darf es genügend Kohlen an Bord nehmen, um den nächsten deutschen Hafen erreichen zu können.

### Britischer Kreuzer gesunken.

London. — Offiziell ist heute hier bekannt gegeben worden, daß der britische Kreuzer „Hawke" durch ein deutsches Unterseeboot in der Nordsee zum Sinken gebracht wurde.

Von der 400 Mann starken Besatzung sind nur 50 gerettet worden.

### Schwieriger Vormarsch.

Berlin, (über Amsterdam und London.) — Die folgende Ankündigung des Großen Generalstabs vom 13. Oktober ist hier veröffentlicht worden:

„Keine wichtigen Neuigkeiten sind vom westlichen Kriegsschauplatz zu berichten. Feindliche Angriffe östlich von Soissons wurden zurückgeschlagen. In den Argonnen wird andauernd heftig gekämpft. Unsere Truppen haben mit Festungsgeschützen, die bei der Belagerung der Forts Verwendung finden sollen, schwieriges Terrain zu überwinden. Die Franzosen leisten hartnäckigen Widerstand."

„Alle Angriffe auf St. Mihiel wurden abgeschlagen. Etain blieb in unseren Händen."

### Lille ist gefallen.

Paris. — Das französische Kriegsamt machte folgendes bekannt:

„Die stark befestigte Stadt Lille wurde von einem deutschen Armeekorps genommen.

„Auf unserem linken Flügel haben unsere Truppen die Offensive in der Gegend von Hazebrouck und Bethune gegen mehrere feindliche Kavallerieabteilungen, die aus Bailleul, Estaires und La Basse heranrückten, aufgenommen."

### Zwei verwundete Prinzen.

London. — Der Kopenhagener Korrespondent des „Star" berichtet unter Berufung auf die „Vossische Zeitung", daß der Kronprinz Alexander von Serbien leicht und sein Bruder Prinz Georg im Kampfe gegen die Oesterreicher schwer verwundet wurde.

### London wundert sich.

London. — Die Deutschen haben nach den hier aus St. Petersburg eingetroffenen Berichten Suwalki und Lomza geräumt, aber die Russen machen in Ostpreußen offenbar nur sehr langsame oder überhaupt keine Fortschritte. Es ist möglich, daß beide Parteien auf den Ausgang der Kämpfe im Süden warten. Es heißt, daß die Deutschen von dem frühen Beginn des Winters überrascht wurden und sich nicht, wie die Russen, darauf vorbereitet hatten. Sie sollen daher viel zu leiden haben.

Mit dem Untergang des Kreuzers „Pallada" haben die Russen, wie hier allgemein zugegeben wird, einen schweren Verlust erlitten. Die russische Flotte ist an und für sich nicht besonders stark, und der Verlust eines Kreuzers von der Klasse der „Pallada" ist daher eine ziemlich ernste Sache. Es ist ein eigentümliches Zusammentreffen, daß unter den ersten Schiffen, die Rußland im japanischen Krieg vor Port Arthur verlor, sich auch eine „Pallada" befand.

### Gerücht von Einnahme Lembergs.

Berlin. — Ein Gerücht ist heute hier im Umlauf, daß Lemberg, die Hauptstadt Galiziens, von den verbündeten Oesterreich-Ungarn und Deutschen wieder besetzt wurde. Das Gerücht ließ sich nicht bestätigen.

### Vom östlichen Kriegsschauplatz.

London. — Die folgende offizielle deutsche Bekanntmachung traf heute bei der Marconi drahtlosen Telegraphengesellschaft ein:

„Von Wien ist offiziell berichtet worden, daß unsere Kavallerie bereits vom Westen in die Festung Przemysl in Galizien, eingerückt ist. Der Feind, überrascht durch die Schnelligkeit unserer Operationen in Russisch-Polen und Galizien, versuchte vergebens, uns daran zu hindern, die Festung zu entsetzen, indem er Truppenabteilungen in westlicher Richtung abschickte. Diese waren jedoch nicht imstande, das Vordringen unserer Armee aufzuhalten.

„Die 5. und 6. russische Infanterie-Division, die von uns angegriffen wurden, sind in der Richtung auf die Sau zu geflohen.

„Eine Kosaken Kavalleriedivision und eine Infanterie-Brigade in einer starken Stellung westlich von Dynow, Galizien, wurden nach kurzem Widerstand geschlagen."

### Warschau vor dem Fall.

Washington. — Die polnische Hauptstadt Warschau ist von den Deutschen bedroht, und jeden Augenblick ist ihr Fall zu erwarten nach einer soeben eingetroffenen Meldung des amerikanischen Konsuls in Warschau.

### Freundschaftliche Hilfe.

Die deutsche Regierung ist sich der Tatsache bewußt, daß diese Flüchtlinge für Holland eine Last bedeuten, und gibt sich daher die größte Mühe, eine Lösung des schwierigen Problems zu finden. Der deutsche Gesandte Im Haad hielt hierüber eine Konferenz mit dem holländischen Minister des Innern ab.

Die Zahl der in Holland in Kriegsgefangenschaft befindlichen belgischen Soldaten beträgt 28,000.

Deutsche Kavallerie und Feldartillerie halten, wie amtlich angekündigt wurde, die Gegend von Hazebrouck und Ypres besetzt.

### In England gelandet.

Plymouth. — Vom britischen Kriegsministerium wurde heute plötzlich der Landungsbefehl für die nach England gesandten canadischen Truppen gegeben. Die Ausschiffung der Truppen dürfte langsam vor sich gehen, da wegen der bevorstehenden Ebbe nur immer ein Transportschiff am Pier anlegen kann.


## Konnte nicht auf Füßen stehen

**Frau Baker so schwach — konnte ihre Arbeit nicht tun.—Fand auf neue Art und Weise Erleichterung.**

Adrian, Mich. — „Ich litt schrecklich an weiblicher Schwäche und Rückenschmerzen, so daß ich kaum meine Arbeit tun konnte.

Beim Geschirrwaschen mußte ich mich hinlegen und wenn ich aufstehte, wurde ich so schwach, daß ich alle paar Minuten mal trinken mußte und ehe ich abstauben konnte, mußte ich mich hinlegen. Ich kam so herunter, daß meine Angehörigen dachten, ich bekomme Schwindsucht. Eines Tages fand ich ein Stück Papier im Hofe, welches ich auflas und du chlas. Es sagte „Vom Grade gerettet" und erzählte, was Lydia E. Pinkhams Vegetable Compound für Frauen getan hat. Ich zeigte es meinem Manne, welcher mir sagte: Warum versuchst Du es nicht? Ich tat es und nachdem ich zwei Flaschen genommen hatte fühlte ich mich besser und sagte meinem Manne, daß ich keine mehr brauche. Er sagte: „Es wäre doch besser, Du nimmst es noch eine Zeit lang." Deswegen nahm ich es drei Monate und wurde wohl und kräftig. Frau Alonzo E. Baker, 9 Tecumseh St., Adrian, Mich.

**Nicht wohl genug zum Arbeiten.**

In diesen Worten liegt die Tragödie so mancher Frau, Haushälterin oder Lohnarbeiterin, welche sich selbst erhält und oft genug eine Familie erhalten hilft bei niedrigem Lohne. Ob im Hause, der Office, Fabrik, Laden oder Wirtschaft, Frauen sollten stets daran denken, daß es ein gutes und zuverlässiges Mittel gibt für alle Krankheiten, welche Frauen unterworfen sind, und dies ist Lydia E. Pinkhams Vegetable Compound. Es fördert die Kraft, welche Arbeit leicht macht. The Lydia E. Pinkham Medicine Co., Lynn, Mass.


## Die Schlacht

**Aus einem Feldpostbriefe eines deutschen Soldaten.**

Fünf Uhr früh war es — da ging's los! Um zehn Uhr waren wir am Abend vorher angekommen — nach dreißigstündiger Fahrt. Und jetzt war's schon so weit. Mit einer bleiernen Müdigkeit in den Gliedern und mit einer leichten Uebelkeit, die meist die Folge ungewohnten Frühaufstehens ist, stürzten wir hinaus. Ein wundervoller Morgen war angebrochen. Hell strahlte die Sonne, u. ein frischer Wind blies uns um die Ohren. Die Mannschaften standen schon „Gewehr ab" kompagnieweise zum Appell. Unsere erste Schlacht! Kein Mensch wird je das Gefühl beschreiben können — wird je diese angespannte, aufwühlende Erregung erklären. Es ging uns allen so. Was waren dagegen die Manöver!

Sieben Kilometer ging's an den Feind. „An den Feind?" Niemand wußte, wo er war. Niemand hatte eine Ahnung des Kommenden. Nur in allen war das Gefühl: jetzt geht's los! Und kaum war das gedacht, war es mit einemmal da, das Unbegreifliche, Unverstandene: die Schlacht! Ueber uns ein Knattern: sind das die Granaten? Nein, ein Flieger — und ein zweiter und noch einer. In steiler Schleife sausen die Flugzeuge herab, ganz vorne, weit vor uns, wo die leichten Staubwolken unsere Kavallerie vermuten ließen. Und da — da klang auch schon in verwehten, abgerissenen Tönen ein Trompetensignal herüber. Die Staubwolken verstärken sich, wachsen zu einer dichten Masse. Dicht vor uns knattert in atemraubender Geschwindigkeit ein Motorrad über's Feld. Kaum erkennt man die graue Uniform des Offiziers. Rechts am Horizont taucht eine Reiterpatrouille auf; die Uniformen sind auch durch's Glas nicht zu erkennen. Sie halten die Richtung nach links, wo unser Stab hält. Von rechts wieder ein Knattern, der Motorradfahrer kommt zurück — oder ist es ein neuer? Da folgt aus der gleichen Richtung ein Trupp — Telegraphenbataillon — und, wieder von dort, vorbei an den scheuenden Pferden, bollern mit offenem Auspuff zwei, drei graue Automobile—Stabsoffiziere? Wir glaubten unseren Stab immer links!

Wieder saust und knattert ein Motorrad über's Feld. Diesmal hält es die Richtung auf uns. Nein, doch nicht — es schwenkt ab. Ein kleiner Hügel entzieht es unseren Blicken, aber da kommt es schon hervorgeschossen, es gilt uns.

Das Uebelkeitsgefühl verstärkt sich. Als ob man einen Schlag in den leeren Magen bekommen hätte. Signale, Kommandos, eine fieberhafte Erregung geht durch die Reihen: In einer Viertelstunde geht es los! Von Mund zu Mund geht es; straffer reckt sich der Körper, erwartungsvoller klopft das Herz hinter dem grauen Rock. Oben strahlt die Sonne über das Feld. Vögel ziehen durch die Luft zu dem Waldrande, der jetzt am Horizont sichtbar wird. Also dort! Das Terrain wird leicht hügelig — mit Interesse beobachten wir.

Bumm — Bumm — und wieder Bumm — zerreißt ein grollender, lauter Knall die Stille. War das der Feind? Waren das die Unseren? Nein, es kommt ja aus unserer Richtung, rechts hinter uns — bumm!—

Bamm — knallt es etwas heller herüber — ach, jetzt sehen wir: drüben vom Waldrand löst sich Wolke auf Wolke. In weißen Schwaden zieht es gen Himmel. Der Rauch ballt sich zusammen, die Luft erzittert unter dem Gerolle, Geheule der Geschütze. Unwillkürlich öffnet man den Mund, das Trommelfell zu schützen. Mit einmal kriecht weit hinten über die weite Ebene ein bunter Klecks. Ein Kommando wirft uns zu Boden, alles schnellt nach vorwärts in Deckung, der Leutnant neben mir schielt durch's Glas, er beißt die Zähne zusammen, reicht mir das Glas.

Da sind sie. In den runden Kreisen des Glases krabbelt es bunt durcheinander. Irgend etwas blitzt in der Sonne. Ich setze das Glas ab, suche nach den Unseren — schon auf hundert Schritt verschwinden die grauen Gestalten vollkommen im Erdboden.

Sshßßt — Pfiff — Sshßßt — Da haben wir es! Kommandos schwirren durch die Luft — neben mir pufft es in die Erde! Der Sand spritzt herüber. Klapp — paff — paff. Aus zehntausend Gewehren saust unser tötliches Blei hinüber in den bunten Haufen, der spreuartig in einer langen Linie auseinanderstiebt. Drüben suchen sie Deckung, unsere Salven hören auf, aber unaufhaltsam knattern die Schüsse weiter — jetzt abgerissen und sorgsam ausgezählt, wie beim Präzisionsschießen auf dem Uebungsplatz. In unserer Nähe hört man zwischen dem scharfen Knallen das monotone Klappen des Schlosses beim Laden. Dazwischen fallen einige abgerissene Worte: Da, Ihr — famos — hurrah — Du Max, sieh mal die drei da hinter der Kuppe — warte Du — Siehst Du! — Famos! — Jetzt wieder — da, feste — hurrah! —

Neben und über uns zischt es, saust es und prasselt es — aber noch sehen wir keinen Verwundeten bei uns. Das also ist die Schlacht? — —Knack — knackerack — knack saust es über uns — puff — eine dichte Rauchwolke wirbelt auf. Splitter fliegen umher — eine Granate hat eingeschlagen — durch den Rauch stürzen sie um uns her — taumeln zurück, überschlagen sich — die Hände in die Luft gestreckt, blutüberströmt, zerschossen — — knack — — schlägt die nächste ein, dicht neben der ersten. Eilig rutschen wir von dem gefährlichen Platze in Deckung. Aber über unsere Köpfe wo summen jetzt mit lautem Pfiff die Geschosse unserer schweren Artillerie hinüber in die langgezogenen Feindeslinien. Eine Stunde geht es nun so, und immer weiter rücken wir vor. Immer näher rückt das Wäldchen mit seinen grünen Konturen. Schon können wir die Gesichter drüben erkennen, wenn sie tödtlich getroffen emporschnellen . . .

Ohne daß wir es bemerkt haben, haben die Maschinengewehre in den Kampf eingegriffen. Wenn der Rauch etwas zerflattert, sehen wir neben uns die zierlichen, grauen Kinderspielzeuge. „Sprung auf, marsch, marsch . . ." gellt das Kommando. Drüben verdoppelt sich das Feuer — aber schon liegen wir wieder in Deckung — eine einzige, lange graue Linie. Es muß unmöglich sein, scheint es uns, daß man uns erkennen kann auf diesem graugrünen Erdboden hingestreckt im Rauch der Geschütze.

Ueber uns summt unsere Artillerie ihr ehernes Lied unentwegt wie eine Maschine. Laden, das Gewehr an die Backe und nach einem Zipfel Bunten Tuches, einem Schimmer ausgespäht, der da drüben über den Erdboden kriecht.

Und jetzt — — was ist das? . . Hinter der seitlichen Bodenwelle schiebt sich eine funkelnde, schimmernde Masse heran — — schon tauchen sie wieder unter — hinter einer langen Hügelkette — da ist sie wieder, und ganz nahe agit sie auf uns zu: die feindliche Kavallerie! Ein Dröhnen und Klirren und Rasseln und Schnauben . . . Ueber uns pufft die schweren Granaten — aber auch über die Reitermassen da drüben hinweg, die dicht vor uns auftauchen — dreihundert Meter trennen uns noch — —

Vorne gellt ein Kommando — das Feuer schwejgt — immer näher rasen die schweren Reitermassen — in wenigen Minuten scheinen wir von den Hufen der rasenden, schäumenden Pferde zertreten . . da klingt es neben uns leise und hell: Tick — tick — . . . ticke — ticke — ticke — ticke — ticke — ticke — — die Maschinengewehre . . .

Drüben stockt eine Mauer, einen Augenblick nur — dann unser Kommando — — und drüben wälzt sich in weißlichen Rauchschwaden ein Knäuel wild schlagender, aufgebäumter Pferde, klirrender Waffen, schreiender Menschen, flatternder Fahnen, blinkender Panzer, fallender Lanzen — — am Boden wälzen sich tausende blutgetränkter Leiber — — und immer weiter klingt neben uns der spielerische Ton — ticke — ticke — ticke — ticke — ticke — — wie in einem Kientopp, denke ich, wie in einem Kientopp — — und jede Minute schleudert Hunderte tödtlicher Kugeln hinüber in die feindlichen Reitergeschwader — —

In der wilden Flucht der rückwärtsgewendeten, durchgehenden Pferde gerät die feindliche Kavallerie in die Reihen der eigenen Infanterie und gleichzeitig in den Bereich unserer Artillerie — und aus den Hunderten langer grauer Schlüde, die jetzt von den galoppirenden, schäumenden Pferden an uns vorbeirasen, gepeitscht von den pulvergeschwärzten Kanonieren, saust jetzt ein Haufen berstender Granaten in die fliehenden Feinde . . .

Hinter unseren Reihen sausen wieder die Motorräder, knattern hinüber zu unserer Kavallerie mit den Befehlen zu sofort einsetzender Verfolgung. Die grauen Autos erscheinen, die Munitionswagen jagen rückwärts. Die Stabsoffiziere steigen zu Pferde. Die Schlacht ist gewonnen! — —

„Vier feindliche Armeekorps in die Flucht geschlagen — die Kavallerie nimmt die Verfolgung auf," fliegt drahtlos die Kunde in's Generalquartier — — wir hören es erst nach Stunden — später vielleicht als die Unseren, trotzdem wir dabei waren.


# IMPERIAL BANK OF CANADA

| | |
|---|---|
| Autorisiertes Kapital | $10,000,000 |
| Unterzeichnetes Kapital | $ 6,925,000 |
| Eingezahltes Kapital | $ 7,000,000 |
| Reserve - Fonds | $ 7,000,000 |

**Zweigbanken in Saskatchewan:**

Balgonie, Broadview, Hague, Moose Jaw, North Battleford, Rosthern, Saskatoon, Wilkie. Desgleichen in allen Hauptorten Canadas.

**Sparbank-Abteilung**

Zinsen bezahlt auf Depositen vom Tage der Eintragung an und halbjährlich zum Kapital zugerechnet.

Regina Zweig — J. A. Wetmore, Mgr.



# REINHORN BROS., LIMITED

Allgemeine Hausausstatter

Wir haben ein vollständiges Lager in allgemeinen

## Hauseinrichtungen

zu Preisen, welche im Westen nicht unterboten werden können und wir laden Euch ein, dasselbe anzusehen, ehe Ihr Euch entschließt, anderwärts zu kaufen.

**Laden: Carman Block, Ecke Albert St. u. Elfte Ave.**

Telephon 3433 — Wir sprechen Deutsch


## In Oesterreich gefangen

Im Militärlager zu Grau sind 22,000 russische Kriegsgefangene untergebracht. Einem im „Pester Lloyd" veröffentlichten Berichte entnehmen wir folgende Schilderung:

Der Zug hält auf der Station Esztergoner Lager und wir stehen in der Mitte einer unbewaffneten Armee. Links und rechts von den Bahngeleisen sind hinter Zäunen die gefangenen russischen Infanteristen untergebracht. Im Lager selbst, das aus festen Wohnstätten besteht, ist für die gefangenen russischen Offiziere und für die Kranken gesorgt. Im Spital liegen kranke österreichische und ungarische Soldaten in stiller Eintracht und unter gleicher Behandlung neben russischen Kranken. Die Wohnstätten der gefangenen russischen Offiziere sind den Besuchern nicht zugänglich; die Offiziere sind jeder unliebsamen Zudringlichkeit entzogen. Umso mehr beschäftigt sich das Publikum mit den Gefangenen, die im zugänglichen Gebiete lagern. Betrachten wir eine Gruppe!

**Stämmige Bauerngestalten, zu den Elitetruppen des Zaren gehörig.**

Auf der weiten Wiese liegen die neuen Ankömmlinge, die noch nicht registriert sind, weil sie eben erst durch drei Militärzüge an Ort und Stelle gebracht wurden. Es sind stämmige, hochgewachsene, an ostpreußische Bauerngestalten erinnernde Männer, der Reihe nach hellblond, durchwegs Infanteristen. Die Uniform ist graugrün und schmiegt sich gut in das herbstliche Heideland. Uniform, Lederzeug, Stiefel und Mütze sind von guter Qualität und nahezu ausnahmslos in brauchbarem Zustande. Die Mannschaft, die an dieser Stelle versammelt ist, scheint zu den Elitetruppen der Zarenarmee zu gehören, was auch trotz aller Strapazen aus ihrer Haltung hervorgeht.

**Diese Leute haben augenscheinlich Ehrgefühl und Disziplin im Leibe.**

Eine kleine Episode mag das beleuchten. Die Gefangenen lagen vor ihrer Gefangennahme drei Tage hindurch ohne entsprechende Nahrung im Felde. Sie fuhren dann nach erfolgter Gefangennahme 24 Stunden lang auf der Eisenbahn, auf die Reiseverpflegung angewiesen, und mußten auch in Esztergom erst registriert werden, bevor an ihre Verpflegung geschritten werden konnte. Sie kamen also in ziemlich unterernährtem Zustande gestern zum Rapport und es geschah wohl, daß die von gutherzigen Menschen hingeworfenen Pflaumen, Kuchen und Brote von den Gefangenen schnell aufgelesen und gierig verschlungen wurden. Plötzlich sah man, wie ein junger Soldat seinen Mitgefangenen in erregter Stimme Vorhaltungen machte. Als eine Bäuerin einige Minuten später denselben Gefangenen Obst zuwarf, entstand unter den Gefangenen eine Balgerei. Einer hatte den zugeworfenen Apfel erfaßt und an den Mund gedrückt. Die übrigen fielen über ihn her, entrissen ihm den Apfel und flugs flog die angebissene Frucht zu dem Spender zurück. Und ebenso erging es einer anderen Schenkerein, die den Gefangenen Käsestücke zuwarf.

**Neben Verwundeten lagen die der Spionage verdächtigen Russen von der Grenze.**

Auf einer Höhe lagen einige Gruppen, die weniger militärische Haltung aufweisen. Es sind verwundete Gefangene, die ihrer Einteilung in die Spitäler entgegensehen. Eine junge ungarische Dame steht vor den in Schmerz gekrümmten Gestalten, und von Mann zu Mann schreitend, reicht sie jedem der Gefangenen eine Cigarette und ein Kuchenstück, für das die Beschenkten anstandbewußt danken. Bald folgt die ärztliche Untersuchung und in wenigen Minuten werden sie dem blendend sauberen Lazarett in der katholischen Volksschule in Esztergom zugeführt. Nicht so gut ergeht es der Gruppe, die neben den Verwundeten lagert. Sie besteht aus aufgegriffenen Russen, die der Spionage verdächtig sind. Zum großen Teile sind es russische Bauern aus unseren Grenzgebieten, die in völlig verwahrlostem, nahezu vertiertem Zustande sind und jeder Untat fähig erscheinen. Polnische Infanteristen halten bei dieser Gruppe Wacht und werden sie noch im Laufe der Nacht nach Wien geleiten.

Die Gespräche mit den Gefangenen beginnen und enden, je nach der nationalen Gesinnung der Gefangenen, verschieden. Die deutschsprechenden Russen sind in tiefer Unlust dem Kampfe abgewendet und froh, in Gefangenschaft geraten zu sein. Viele dieser Gefangenen klagen über das Vorgehen der eigenen Offiziere, von denen sie sagen, daß sie brutal und unterdrückend gegen die eigene Truppe seien und dem Feinde aus dem Wege gehen. Die kleinrussischen Soldaten hingegen sind, wenn sie auch die ausgezeichnete Haltung unserer Truppen anerkennen, von militärischem Selbstbewußtsein und von Sympathien für die eigene Armee erfüllt. Jedenfalls scheint die russische Armee, wie das aus der zwiespältigen Haltung der Gefangenen hervorgeht, in ihrer Gesinnung in zwei Lager geteilt zu sein, von denen das eine gewiß keine feste Stütze der russischen Heeresleitung bildet.

# Mahnwort

## eines Farmers an alle Leser des „Courier"

Liebe deutsche Freunde! In voriger Woche besuchte ich zusammen mit Herrn Jacob Silzer, unserem deutschen Councillor, die „Courier"-Office in Regina. Wir hatten ein langes, interessantes Gespräch mit dem neuen Geschäftsführer und Schriftleiter, Herrn C. E. Eymann.

Herr Eymann ist den meisten von uns schon seit langem ein guter und lieber Bekannter. Er hat vor mehr als einem Jahre als Organisator des deutschen Bundes auch bei uns in Markinch eine Ortsgruppe gegründet. Wir haben ihn dann wieder bei der Konvention in Regina gesehen und uns über sein mannhaftes Eintreten für das Deutschtum sehr gefreut. Wenn er zu uns deutschen Farmern in dem Markinch-Distrikt kommt, ist er immer ein gern gesehener Gast. Wir wissen auch, daß Herr Eymann jetzt seine ganze Kraft einsetzt, um den „Courier" immer mehr zur besten und größten deutschen Zeitung in Canada zu machen. **Alle werden mir recht geben, wenn ich sage, daß wir gar keine andere deutsche Zeitung haben, die auch jetzt hier in Canada so mutig und immer tatkräftig das Deutschtum vertritt und für alle deutschen Landsleute und besonders für die deutschen Farmer kämpft. Das geschieht trotz aller Schwierigkeiten.** Herr Eymann hat uns erzählt, welche Schwierigkeiten die Zeitung jetzt mit der Polizei und mit „Detectives" hat, eben weil der „Courier" auch in dieser Zeit so mutig und kräftig für das Deutschtum eintritt. Es hat uns sehr leid getan, zu erfahren, wie viele Hindernisse jetzt unsere Führer an der Zeitung zu überwinden haben. Da meinten Herr Silzer und auch ich, daß es einfach Pflicht eines jeden Deutschen ist, jetzt auch der Zeitung zu helfen und wir sagten, daß jeder Deutsche sicher gern seine Pflicht tun würde, wenn er nur wüßte, wie die Sachen stehen. Deshalb schreibe ich diesen Brief. Die Leser sind ihrer Zeitung noch über $5,000 für Rückstände schuldig. Viele englische Geschäfte geben jetzt der deutschen Zeitung keine Anzeigen, weil eben der Krieg tobt und eine Stimmung gegen die Deutschen da ist. **Da sollten wir um so lieber unserer deutschen Zeitung helfen. Es ist ja nicht, daß wir das Geld nicht hätten, um unsere Zeitung zu bezahlen; es ist nur Nachlässigkeit.** Ich selbst war auch für mehrere Jahre im Rückstand und habe gleich $5.00 bezahlt, vier Jahre Rückstand und ein Jahr im voraus. Das sollte Jeder tun können. **Ich habe dieses Jahr auch eine sehr schlechte Ernte, aber soviel hat jeder deutsche Farmer, daß er der Zeitung seine kleine Schuld bezahlen kann. Es ist nur, daß wir es immer aufschieben und aus Nachlässigkeit das Geld nicht abschicken.**

Nach unserer langen Unterredung waren wir fester überzeugt wie vorher, daß wir Deutsche jetzt fest und treu zusammenhalten müssen. Der „Courier" ist unser bester Freund und Herr Eymann hat große und schöne Pläne für die Zeitung und das Deutschtum und wir kennen ihn und wissen, daß er sie auch ausführen wird, **wenn ihn unsere deutschen Landsleute richtig unterstützen. Was der „Courier" jetzt braucht, ist, daß jeder Deutsche seine Zeitungsschuld bezahlt, und einen Dollar für das nächste Jahr vorausbezahlt. Deshalb schiebt es nicht länger auf, sondern schickt Euer Geld sofort ein. Der „Courier" und der deutsche Bund werden noch viel für das Deutschtum tun und es ist jetzt unsere Pflicht, in der schweren Zeit mit aller Kraft zu helfen. Jeder deutsche Leser möge dies beherzigen,** womit ich verbleibe mit bestem Gruß

Euer deutscher Freund und Landsmann

**Michael Haubrich.**

Markinch, Sask. im Oktober 1914